

Die Situation der Ordensfrauen in Europa

France Delcourt, Paris*

I. Die apostolisch tätigen Frauenorden des 19. und 20. Jahrhunderts

Die Frauenorden des apostolischen Lebens müssen sich heute einem besonders kritischen Phänomen stellen, denn wir sind die Nachfolger der blühenden Periode des 19. Jahrhunderts, in der beinahe drei Viertel der Institutionen gegründet wurden, in einer Zeit, in der der Nachwuchs nie mehr wiederholte Zahlen erreichte. Am Ende des letzten Jahrhunderts war die Zahl der Ordensfrauen doppelt so groß wie die Zahl der Priester und der Ordensmänner zusammen.

1. Beweggründe für den Aufschwung im apostolischen Ordensleben des 19. Jahrhunderts

a) Die europäische Bevölkerung tritt in die industrielle Revolution und in die moderne Ära ein. Sie nimmt Bedürfnisse wahr nach motiviertem Personal und Einrichtungen, die fähig sind, den wachsenden Bedürfnissen zu entsprechen, sei es für die Schulung der Kinder und Jugendlichen (Knaben, aber vor allem Mädchen), sei es für soziale Hilfe oder Schutz der Gesundheit (vom Kleinkind bis zum Greis), sei es für die Glaubenserziehung (in Anbetracht der Landflucht) usw.

Gründer und Gründerinnen treten auf. So gibt es z.B. in Frankreich innerhalb von 20 Jahren jeden zweiten Monat eine Neugründung! Meist für einen ganz präzisen Zweck: eine Primarschule, ein Hospiz auf dem Land für Arbeiterfamilien, Straffällige, Waisen usw.

b) Eine große Anzahl junger Mädchen bietet sich an. Ohne Zweifel erscheint das apostolische Ordensleben unbewußt als Ort der Promotion der Frau, da diese einen Beruf ausüben kann, eine Schule, ein Spital, eine Pension, ein Exerzitienhaus leiten darf, was in der Gesellschaft von damals sonst nicht möglich war, besonders nicht für eine ledige Frau.

Die Behörden zeigen sich wohlwollend, denn es geht um ergebene und billige Arbeitskräfte. Daher vervielfachen sich die Kongregationen in den Städten wie auf dem Land.

c) Auch der Ruf nach der Evangelisierung der Völker in „Missions“-Gebieten lockt, vor allem aus der Neuen Welt und den durch Europa kolonisierten Ländern. Speziell missionarisch ausgerichtete Institutionen werden gegründet, um die Gute Nachricht nach Afrika oder in den Fernen Osten zu bringen.

* Sr. France Delcourt, Präsidentin der Union der europäischen Ordensobernkongregationen (UCESM), gab bei der 4. Generalversammlung der UCESM am 19. November 1989 in Malta den folgenden Überblick über die Situation der Schwestern in apostolisch, karitativ tätigen Instituten des geweihten Lebens in Europa, wobei vorwiegend die Verhältnisse in Westeuropa berücksichtigt werden.

2. *Krise des apostolischen Ordenslebens*

Auf die Phase des Aufbruchs folgte eine Krise, die zu Beginn dieses Jahrhunderts langsam einsetzte und ihren Höhepunkt in den Jahren 1960 bis 1970 erreichte: eine Krise, gekennzeichnet durch den Austritt von entschieden engagierten Mitgliedern, aber noch mehr durch eine beträchtliche Abnahme der Eintritte.

Einige Gründe gelten auch für den Priesterberuf und die männlichen Orden, zum Beispiel:

a) Die demographische Situation Europas ist durch einen quantitativen und einen qualitativen Rückgang bedroht: „Nach dem Boom der Jahre nach 1945 fällt die Geburtenzahl seit 1964/65. Der Prozentsatz des Wachstums garantiert die Erneuerung der Generationen nicht mehr. Der zahlenmäßige Rückgang der europäischen Bevölkerung wird etwas verdunkelt durch die Lebenserwartung der Frau. 1930 stellen die EG-Länder 10% der Weltbevölkerung, heute sind es noch 5,4%, und diese Zahl wird weiter sinken“ (P. Laurent – La Croix, 21. 9. 1989).

Die dramatische, weil konstante Abnahme der Geburtenzahl zieht die Abnahme der potentiellen Kandidaten zum gottgeweihten Leben nach sich. Dieses Phänomen beachten wir zuwenig, obwohl Papst Johannes Paul II. beim Europäischen Bischofssymposium im Oktober 1985 diesbezüglich seine große Sorge ausgesprochen hat.

b) Der Zusammenhang zwischen zunehmender Säkularisation und Glaubensschwund ist den philosophischen und ideologischen Folgeerscheinungen der Aufklärung zuzuschreiben. Doch gibt es auch soziologische Ursachen wie die große Bewegung der Landbevölkerung in die Städte. Damit verschwindet der Einfluß eines Milieus, das Träger des sozial eingestellten Glaubens jener Landschaft war, aus der eine große Anzahl Priester und Ordensleute hervorging. Deshalb empfiehlt man heute die zweite Evangelisierung Europas.

c) Die Familien werden „einkernig“ (= getragen von einem Elternteil), besonders in der Stadt; gegenüber einer oft aggressiven Umgebung zerfallen sie leicht; das affektive Gleichgewicht der jungen Menschen läßt sich nur mühsam fördern. Die jungen Mädchen werden mehr angesprochen durch die Liberalisierung der Sitten und zögern deshalb, einen Ordenseintritt ins Auge zu fassen.

d) Die Aufwertung der Laien durch das Zweite Vatikanum, das ihre spezielle Berufung zur Evangelisierung der Welt betonte, löste eine Bewegung der Bereitwilligkeit aus, sei es im direkten pastoralen Dienst, sei es in den Milieus von Arbeit und Leben. Da sie nicht in die kirchlichen Strukturen eingebunden sind, glauben sie, als Laien bei der Evangelisierung der Welt oft größere Handlungsfreiheit zu haben.

3. Andere Faktoren betreffen mehr die Ordensfrauen

a) Der neue Platz der Frau in der europäischen Gesellschaft. Die Frau hat mehr und mehr Zugang zu einer intensiven Ausbildung und bezahlter Berufsarbeit und damit zu ökonomischer und sozialer Unabhängigkeit. Nunmehr kann eine Frau im Lehramt stehen, im Pflegeberuf, in der Pastoralarbeit, im Missionsdienst, ohne daß sie verheiratet oder Ordensfrau sein muß.

In diesem Prozeß kann man vielleicht die Rolle der beiden Weltkriege hervorheben. Während die Männer an der Front waren (oder Kriegsgefangene), hatten die Frauen den Familienbetrieb weiterzuführen (besonders landwirtschaftliche Betriebe); sie bewiesen (in den eigenen Augen und in denen anderer), daß sie dazu fähig waren, und das zusätzlich zur Kindererziehung.

Dieses Phänomen führte zur Entdeckung der neuen Rolle von Mann und Frau, und zwar in der *Familie* (wo eine größere Aufteilung der häuslichen Aufgaben angestrebt wird) wie auch in der *Gesellschaft* (obwohl eine massive Überzahl von Frauen im Arbeitsleben und im Sozialwesen beschäftigt ist, sind sie noch untervertreten in Leitungsgremien des wirtschaftlichen, kulturellen, politischen . . . Lebens) und in der *Kirche*. (Hier muß hervorgehoben werden, wie zahlreich die Frauen sind in verschiedenen Bereichen der Pastoral, und zwar in dem Maße, als der Klerus seiner Aufgabe nicht mehr genügen kann. Aber selbst mit theologisch ausgewiesenen Befähigungen fühlen sich Frauen noch ausgeschlossen vom Mitspracherecht bei Entscheidungen, die das Leben der Frau im Ureigensten betreffen.)

Das Ordensleben erscheint nicht mehr wie früher als Ort der Promotion der Frau. Diese veränderte Auffassung trägt das Ihre zum schwindenden Nachwuchs der karitativen Frauenorden bei.

b) Die zunehmende Sozialisierung der europäischen Länder. Mehr und mehr übernimmt der Staat Aufgaben im Erziehungswesen, im Gesundheitsbereich, im Sozialdienst und sorgt sich auch um die finanzielle Absicherung seiner Bürger.

Gleichzeitig melden sich neue Bedürfnisse, welche von Kongregationen mehr oder weniger berücksichtigt werden können:

- eine qualifizierte Ausbildung des Personals;
- eine vervollkommnete und deshalb finanziell anspruchsvolle technische Ausrüstung;
- eine öffentliche Sozialfinanzordnung, die nach eigenen Kriterien umgeht, welche mitunter der Lehre der Kirche zuwiderlaufen.

Die Kongregationen hatten im Verlauf der letzten hundert bis einhundertfünfzig Jahre offensichtlich eine Stellvertreterfunktion. Ihre Weiterexistenz ist heute in Frage gestellt, und zwar in dem Maße, als andere Bedürfnisse auftauchen. Auf diese Weise ist das traditionelle Bild der tätigen Ordensfrau im Begriffe zu verschwinden, denn es übt nicht dieselbe Anziehungskraft aus wie früher.

c) Die vom Zweiten Vatikanum geforderte Erneuerung des Ordenslebens. Aufs Ganze gesehen fühlten sich die Frauenkongregationen durch das Zweite Vatikanische Konzil in starkem Maße herausgefordert und nahmen die Aufforderung zur Erneuerung und Anpassung des Ordenslebens sehr ernst.

Die Rückkehr zu den Quellen löste ein echtes Bemühen aus, sich der geistigen Impulse des je eigenen Instituts bewußt zu werden. Beachtenswerte Anstrengungen wurden gemacht, um die Bedürfnisse der Welt und der Kirche von heute und morgen zu erfassen. In diesem Licht wurden die eingegangenen Verpflichtungen sowohl in apostolischer wie auch in religiöser Sicht gewertet. Die lange Phase des Experimentierens, die den Kongregationen zur Prüfung der Dringlichkeit von Änderungen ihrer Konstitutionen zugebilligt wurde, erzeugte unter den Mitgliedern eine gewisse Unsicherheit: Die Identität des Institutes, die Treue zur Tradition einerseits und die schöpferischen Antworten auf die Bedürfnisse der neuen Gesellschaft andererseits standen im Widerstreit.

Diese Zeit der Unsicherheit förderte die ohnehin schwierige Rekrutierung nicht. Sie förderte vielmehr den Antrieb jener, welche diese bewegte Zeit nicht weiter ertragen konnten. Deshalb versuchten manche Institute angesichts solch turbulenter Lage einen gewissen „Status quo“ beizubehalten. Zur Zeit fühlen sich die Institute, nachdem ihre erneuerten Konstitutionen approbiert sind, in ihrem Charisma bestärkt und gewinnen ihr Selbstvertrauen zurück. Deshalb kann man auch neues Leben in den Noviziaten feststellen.

II. Folgen der Krise im apostolischen Ordensleben

1. Ein demographisches Ungleichgewicht muß bewältigt werden

1.1 Innerhalb der Ordensinstitute

Einerseits gibt es insgesamt gesehen wenig Eintritte (ausgenommen in neu gegründeten Gruppen oder im Zusammenhang mit der Erneuerungsbewegung...). Andererseits nimmt die Lebenserwartung zu, was eine wachsende Gruppe von Schwestern von über 80 Jahren bewirkt (in Europa liegt die durchschnittliche Sterbeziffer bei Männern bei 77, bei Frauen bei 82 Jahren und bei Ordensfrauen noch höher).

Es gibt somit eine weltweite Abnahme des Personalbestandes, mit einer massiven Überalterung (durchschnittlich sind mindestens 50% der Ordensfrauen über 65 Jahre alt).

Für die Institute ist es wichtig, sich von dieser wachsenden Zahl der betagten Schwestern nicht lähmen zu lassen. Bei aller Offenheit für die apostolische Fruchtbarkeit des Alters muß man es verstehen, den jungen, gesunden Mitgliedern den nötigen Freiraum für Kreativität im Dienst der Evangelisierung in Europa und der Welt zu garantieren. Indes verlangt diese Situation auch, die Verteilung der apostolischen Kräfte neu zu überdenken.

1.2. Innerhalb der Konferenzen von Ordensleuten

Zu berücksichtigen ist die wachsende Zahl von Instituten mit insgesamt weniger als 50 Mitgliedern, die seit Jahren keinen Nachwuchs haben; oft wird diese Situation auf schuldhafte Art als negatives Werturteil hinsichtlich der Qualität ihres Ordenslebens erlebt, so daß die Institute kaum über ihre Schwierigkeiten zu sprechen wagen.

Meist handelt es sich um Kongregationen bischöflichen Rechts. Die Sorge über ihre Zukunft ist ausschließlich Sache der Bischöfe, doch erwarten sie eine größere Solidarität von seiten der Ordensmänner und Ordensfrauen.

Sicher gibt es heute ein Verantwortungsbewußtsein bei der Suche nach verschiedenen Lösungen anstelle eines Abwartens katastrophaler Ausgänge.

Wir haben Schwierigkeiten in verschiedenen Bereichen:

- im apostolischen Bereich, denn viele dieser Institute unterhalten Institutionen (wie Altersheime), besonders in ländlichen Gebieten. Eine brutale Schließung kann ein Dorf, eine Pfarrei in große Schwierigkeiten bringen...
- auch im wirtschaftlichen Bereich, denn eine notwendigerweise alte Equipe von Betreuern kann durch Menschen mit schlechten Intentionen ausgeplündert werden.
- im geistlichen Bereich endlich, denn es gilt, den Mitgliedern dieser Institute auch in schwierigen Verhältnissen, ein würdiges und wertvolles religiöses Leben zu sichern.

2. Eine Umwandlung der Institutionen ist nötig

Verschiedene Gründe führen zu diesem Versuch:

- Am bedrückendsten ist der mangelnde Nachwuchs von Ordensfrauen, die in ihrer beruflichen Ausbildung solchen Aufgaben gewachsen sind; es scheint oft schwer, Schwestern anderer Kontinente zu gewinnen, um die Lücken zu füllen.
- Andererseits stellt sich die Frage, ob und warum unsere eigenen Strukturen beibehalten werden sollen, wenn Gemeinden oder der Staat den Dienst übernehmen können.
- Muß man in einer säkularisierten, kirchenfeindlichen Welt nicht andere Arten von Aufgaben für das apostolische Ordensleben finden?

All diese Fragen und andere mehr sollten von der Kirche als Volk Gottes, mindestens unter den religiösen Instituten einer gleichen geographischen Region behandelt werden, um abzuklären, ob und unter welchen Bedingungen eine Kongregation weitergeführt oder aufgehoben werden soll. Es gibt diesbezüglich sehr fruchtbare Formen der gegenseitigen Hilfe.

2.1 Im Falle einer Aufgabe der Institutionen: Selbst wenn es um Kirchengut geht, heißt das nicht unbedingt, es gehe um das Gut der Lokalkirche; es unterstreicht vielmehr, daß eine kirchliche Verantwortung im Spiel ist. Darüber muß man sich Rechenschaft geben.

2.2 Bleibt eine Institution erhalten, kann sie nicht weiterfunktionieren wie bisher. Oft zählt das Personal nicht mehr zu den Gläubigen. Dann geht es um die grundsätzliche Frage, ob diese Schule, diese Frauenklinik noch mit Recht das Etikett „katholisch“ tragen darf.

Wir leben in einer neuen Konstellation, und die Forschung wird in verschiedene Richtungen vorangetrieben:

a) Man versucht, eine Institution wie ein Forschungslaboratorium zu benützen, um einen Dialog zwischen Glaube und moderner Welt in die Wege zu leiten und eine Inkulturation mit ihren Grenzen, aber auch mit ihren Reichtümern und Möglichkeiten in die heutige Gesellschaft einzuschleusen.

Wie gibt die biblische Botschaft Kriterien für mögliche Antworten auf die großen bioethischen Fragen rund um Leben und Tod? Wie kann sie jungen Menschen einen Halt verleihen für die Auseinandersetzung mit der Kultur von morgen, die geprägt wird durch Technik, Medien usw.?

b) Da jetzt die Leitung der Institutionen oft Laien anvertraut wird, sollte sich auch die Beziehung der Ordensfrauen zu den Laien ändern: Es geht um den Wechsel vom Angestellten zum Mitarbeiter und die Erkenntnis der Rolle der Laien in der Welt.

Immerhin ist folgendes Phänomen bezeichnend, das sich, falls es verallgemeinert wird, nachteilig auswirkt: Man stellt eine Tendenz fest, die Leitung der Ordensinstitutionen eher einem Mann als einer Frau anzuvertrauen. Warum das?

c) Endlich gibt es eine Situation der Unsicherheit, der Armut, die der Übernahme durch den Staat entgeht. Dann obliegt dem apostolischen Ordensleben die Rolle der Subsidiarität, z. B. durch die Schaffung einer neuen Institution.

3. Begrüßenswerte Umwandlungen

Eine Reihe von Neuerungen ist bereits in Gang gekommen. Vielleicht müssen wir uns dessen bewußter werden, um deren geistige Tragweite und die Kraft zu vertiefter Erneuerung zu entdecken.

3.1 Die meisten religiösen Institute treten aus ihrer „Selbstgenügsamkeit“ heraus und beteiligen sich an einer Bewegung zu gegenseitiger Hilfe und Solidarität. Das äußert sich auf verschiedenen Ebenen:

a) In mehreren Diözesen (oder sogar auf nationaler Ebene) entwickelt sich eine einheitliche Pastoral für geistliche Berufe und für das Engagement von Laien.

b) Inter-Noviziate und Inter-Juniorate bieten eine Ergänzung zur Anfangsausbildung und sind von großem Wert für die beteiligten Institute.

c) Inter-Kongregationshäuser werden angeboten für die Aufnahme und Pflege betagter oder kranker Ordensfrauen.

d) Verantwortliche verschiedener Institute überdenken gemeinsam, wie sie die Welt von heute in und außerhalb Europas besser evangelisieren können.

All diese Vorschläge werden von den „Konferenzen höherer Ordensoberinnen“ engagiert behandelt, um so die Bedürfnisse genau zu untersuchen und gemeinsam Antwort geben zu können.

3.2 Ob inner- oder außerhalb des Rahmens der kongregationseigenen Häuser, immer sind die Ordensfrauen aufgefordert, ihr Verhältnis zu den Laien anders zu gestalten. Herrschte nicht in der Vergangenheit die Tendenz, Laien „auszunutzen“, aus ihnen bloße „Ausführende“ zu machen, mit der Bitte, auf unsere eigene Perspektive einzugehen? Sowenig Ordensfrauen dort „Lückenbüßer“ sind, wo Priester fehlen, sowenig dürfen Laien „Lückenbüßer“ sein, wo Schwestern fehlen.

Ein Schritt hin zu geschwisterlicher Mitarbeit in der Achtung und in der Annahme der gegenseitigen Berufung ist eine Forderung der Zeit.

3.3 Die Auffassung vom Dienst an den Ärmsten unterliegt einem Wandel. Zu allen Zeiten und besonders in den Anfängen waren Ordensinstitute um die Ärmsten besorgt. Der Schritt zum *Aggiornamento* belebte dieses Ziel maßgeblich. Aber für eine Anzahl von Instituten änderte sich die Art des Einsatzes für dieses Zeitbedürfnis genauso, wie sich die Umstände in Europa geändert haben.

- Anstelle eines Dienstes zugunsten der Armen geht man über zum Willen, deren Lebensverhältnisse für sie und mit ihnen zu teilen, mehr Gerechtigkeit in der Verteilung der wirtschaftlichen Güter und Achtung vor ihrer Würde zu fordern. Aus der Tatsache
- einer Weltschau, die früher mehr auf Trennung und Distanz als auf gesuchte Nähe ausgerichtet war, geht man über zu einer Annäherung an diese Armen, die oft gleichzeitig der Kirche entfremdet sind: dorthin, wo sie arbeiten (aufgrund von Anstellungen – bei Laien), dorthin, wo sie leben (in einfachen Wohnstätten ihres Quartiers)... Es geht darum, in der Welt zu leben, ohne von der Welt zu sein.
- Um eine Antwort auf dringende Bedürfnisse zu geben (wie sie für die Anfänge von Instituten vorherrschten oder als Charisma des Instituts weiterhin prägend wirken), sucht man gründlich die Ursachen aufzuspüren, welche Elend und Ungerechtigkeit verursachen; man versucht, die Probleme bei den Wurzeln anzupacken.

Dieses Vorgehen fordert von den Schwestern einen anderen Ausbildungstyp. Manche Kandidatinnen wären früher aufgenommen worden, heute nicht mehr.

Zu den veränderten apostolischen Bedürfnissen gehören eine neue Rekrutierung und eine neue Ausbildung. Dieser Umstand verursacht bei Priestern und Laien ein gewisses Unverständnis; sie behalten die traditionelle Auffassung vom apostolischen Dienst der Ordensinstitute und damit auch von der Auswahl der Kandidatinnen bei.

III. Herausforderungen für das apostolische Ordensleben heute

In der gegenwärtigen Situation werden die tätigen Ordensfrauen mit drei großen Zeitaufgaben konfrontiert:

1. Unterhalt der betagten Mitschwestern

Es gilt zuerst, die religiösen Institute in bezug auf ihre demographische Situation von Schuldgefühlen zu entlasten. Sie sind ja nur ein Spiegelbild der Situation in Europa. Jedwedes Bemühen bezüglich der Phase des dritten Alters in der Kongregation muß als Dienst zugunsten dieser zahlenmäßig und prozentual starken Mitgliedergruppe aufgefaßt werden.

In der Tat haben die Ordensinstitute bereits viel Kraft und Mittel in verschiedener Hinsicht eingesetzt:

a) der spirituelle Einsatz

Durch persönliche Begleitung geht es darum, dieser Etappe im menschlichen und religiösen Leben, die mit allen Minderungen physischer und psychischer Art bis zum Ende durchzustehen ist, „einen Sinn“ zu geben. Es geht auch darum, von unseren älteren Mitschwestern die von der Vorsehung vorgesehene Beurteilung unseres Engagements zu erhalten. Diese wird durch die herrschenden Umstände erschwert. Es geht auch um eine tiefgreifende Mahnung, daß die apostolische Fruchtbarkeit ihren Urgrund in der Teilhabe am Ostergeheimnis findet.

b) der apostolische Einsatz

Den Betagten ist bewußt zu machen, daß sie bis zum Lebensende apostolisch und missionarisch wirken können, und zwar zusätzlich zum Betreuungsdienst, den sie ihren Kräften entsprechend an anderen Betagten leisten. Aber diese Etappe des Alters muß vorbereitet werden, und dies auf eine Art, die Kreativität entwickelt und die nötige Umschulung einschließt. Eine spezifische Ausbildung muß angeboten werden.

c) der finanzielle Einsatz

Sehr oft müssen Aufnahmebedingungen geschaffen werden, die den mannigfaltigen Behinderungen dieser Altersstufe gerecht werden. Mehr und mehr müssen Laien zugezogen werden für Aufgaben oder Pflegedienste, denen das Ordenspersonal nicht mehr gewachsen ist. (Es fehlen die notwendigen gesunden Schwestern, die ohnehin im Institut nicht ausschließlich für interne Dienste beansprucht werden können.)

Die Initiative von „Inter-Kongregationshäusern“ ist ebenfalls eine große Hilfe. Aber das erfordert große finanzielle Investitionen. Diese sind dort erleichtert, wo ein soziales Kollektiv für den Sozialschutz existiert. Oft werden (im Rahmen der Orden oder der Kirche) Krankenkassen gegründet, die eine wirtschaftliche Solidarität zwischen Ordensinstituten erlauben. Oft aber sind Institute gezwungen, Immobilien zu verkaufen, um solche Auslagen bestreiten zu können. Das aber wird nicht immer verstanden, auch nicht immer in kirchlichen Kreisen.

2. *Solidarität mit den jungen Kirchen*

Die europäischen Ordensfrauen sorgen für junge Kirchen, besonders in der Dritten Welt (die nach der Guten Nachricht hungert). Vielleicht sind wir zu wenig Ohr für Bitten aus Ländern wie Japan, wo inmitten einer wirtschaftlichen Weltmacht Christen in sehr kleiner Zahl der Unterstützung bedürfen, um den Glauben weiter auszustrahlen.

Allgemein stehen mehrere Fragen im Vordergrund:

a) *wirtschaftliche Hilfe*

Das wirtschaftliche Niveau wird weltweit betrachtet. Deshalb erhalten viele Aktionen der Entwicklungs- und Evangelisierungshilfe finanzielle Unterstützung von seiten europäischer Ordensinstitute. Vielleicht ist man weniger hellhörig für die wirtschaftliche Unterstützung von Kongregationen aus Ländern der Dritten Welt, besonders hinsichtlich der Ausbildung ihrer Mitglieder, sei es im Land selbst oder außerhalb.

b) *Die Ausbildung*

ist ein Sektor, für den die Mitarbeit der europäischen Ausbildungskader oft erbeten wird (von Generaloberinnen, speziell aus Afrika und Asien), vor allem für die Zeit der Initialausbildung (= der Grundschulung / die Anfänge der Ausbildung / für die Zeit des Starts). Es werden verschiedene Möglichkeiten angeboten:

- Hilfe an Ort und Stelle. (Das setzt aber voraus, daß die Helfer eine Zeitlang dort gelebt haben müssen.)
- Bereitschaft, jungen Menschen aus der Dritten Welt in Europa eine Ausbildung anzubieten (jedoch mit dem Risiko mangelhafter Anpassung an ihre reale Situation und vor allem an ihre Kultur).
- Zusammenarbeit mit Ausbildungsinstanzen für zukünftige einheimische Ausbilder/innen, sei es in Europa oder noch besser in ihren eigenen Ländern.

Eine Frage verdient unsere besondere Aufmerksamkeit, denn wir erhalten gerade hier manchmal Vorwürfe von jungen Kirchen der Dritten Welt. Wir müssen uns hüten vor einer großen Uninteressiertheit / Gleichgültigkeit. Es geht nicht darum, unsere leeren Noviziate in Europa mit jungen Menschen zu füllen, die aus diesen Ländern kommen und oft, wenn auch unbewußt, eine menschliche Besserstellung anstreben. Es geht vielmehr darum, im Dienst des Wachstums des apostolischen Ordenslebens in den je eigenen Kulturen zu wirken.

Wir stehen in der Tat vor einem enormen Problem: dem der Inkulturation des apostolischen Ordenslebens in die jungen Kirchen. Die Kongregationen in den Entwicklungsländern fühlen das Bedürfnis nach Unterstützung, bis sie das schwierige Kap umfahren haben; als fast ausnahmslos bischöfliche Kongregationen hängen sie sehr eng ab von einem Bischof, der zwar ohne Zwei-

fel guten Willens ist, aber oft keine Vorstellung davon hat, was Ordensleben im wesentlichen bedeutet. Deshalb erwarten solche Kongregationen manchmal Hilfe von Generaloberinnen internationaler Institute, damit diese anlässlich ihrer Visitationsreisen in den jungen Kirchen das spezifische Charisma des Ordenslebens deutlich machen.

c) *apostolische Einsätze*

Aufgrund eines Aufrufs von „Fidei Donum“ machten viele kleine Institute große Anstrengungen, um vor allem in Afrika, aber auch in Lateinamerika, eine Niederlassung zu gründen. Heute aber müssen sich die Kongregationen wegen Nachwuchsmangel oder Überalterung der Mitglieder – zu ihrem großen Bedauern – zurückziehen. Für die Lokalkirchen ist das ein wirkliches Problem. Zudem können die europäischen Kongregationen im allgemeinen immer weniger Verstärkung in „die Missionen“ schicken. Eine Ablösung aus anderen Kontinenten drängt sich auf. Gewiß obliegt den internationalen Instituten eine Verantwortung, bei ihren nicht-europäischen Mitgliedern Missionsberufungen zu wecken.

Trotz allem entwickeln sich durch diese Leistungen Austauschbeziehungen zwischen den jungen Kirchen und dem alten Europa, das eingeladen ist, andere Kulturen aufzunehmen und sich durch sie evangelisieren zu lassen.

3. *Die zweite Evangelisierung Europas*

Im Zusammenhang mit wachsender Säkularisation und religiöser Indifferenz in Westeuropa obliegt den Ordensfrauen genau in dem Augenblick, in dem ihre Zahl abnimmt, wo sie ihre Kräfte vermehrt ihren betagten Mitschwestern widmen müssen, wo sie von jungen Kirchen angefordert werden, die Aufgabe der Mitarbeit bei der Evangelisation Europas. Es geht dabei nicht darum, aus diesen schwierigen und oft undankbaren Gebieten auszuziehen.

a) In einer mehr „missionarischen“ Perspektive in ihrem Land sind gewisse Kommunitäten willens, „Zeichen“ und evangelisches Ferment zu sein, und zwar dort, wo die Kirche nicht (oder nicht mehr) präsent ist, vorab mitten in ländlichen Gebieten, die sich entvölkern, oder in Arbeiterkreisen, die gegenüber der Kirche voll Mißtrauen sind; auch in technischen Zentren und unter ungläubigen Wissenschaftlern, bei orientierungslosen und von Auffangländern abgewiesenen Flüchtlingen, endlich auch bei jenen, die sich am Rande der industriellen Gesellschaft fühlen: Behinderte, Betagte, Kranke usw. Aber diese Engagements finden im allgemeinen wenig Anklang in der Pastoral (die sich oft auf die Kirchentreuen konzentriert); diese Ordensfrauen fühlen sich von der Ortskirche nicht „anerkannt“ und dürfen ihre Stimme nicht erheben bei jenen, auf die sie zugehen wollen. Man müßte Hebel in Bewegung setzen, um den Reichtum dieser Präsenz aufzuwerten und besser zu integrieren.

b) Andere setzen sich ein in der christlichen Gemeinschaft und in der kirchlichen Pastoral:

- bei der Neubelebung christlicher Bewegungen oder (sehr oft priesterloser) Kommunitäten;
- durch Mitarbeit bei der Glaubensschulung der Laien, vor allem jener immer zahlreicher werdenden, die berufliche oder pastorale Verantwortung tragen;
- durch das Teilen ihres spezifischen spirituellen Erbes, das ihr Leben aus dem Geist nährt und erhellt.

Da die Ordensfrauen nicht am Priesteramt teilhaben, haben sie ein Empfindungsvermögen, das dem der Laien, besonders der Frauen, im allgemeinen näher liegt. Sie können deshalb die Rolle einer Brücke spielen und in der Pastoral sich bemühen, daß ihr Platz und ihre Rolle respektiert und berücksichtigt wird.

In diesen verschiedenen Engagements können internationale Institute den Christen helfen, für die Kirchen der ganzen Welt offen zu bleiben.

c) Im Dialog mit anderen Religionen haben Ordensschwwestern tatsächlich in Folge der Vielfalt ihrer Einsätze (in Arbeiterkreisen, im Quartier oder in der Familienarbeit) viele Kontakte. Da bahnt sich oft ein freundschaftliches Verhältnis an, das gegenseitige Vorurteile auflöst; es geht um einen langen Prozeß von Vorbereitungen, die viel später erlauben weiterzugehen.

- Das trifft besonders zu für den Islam, der in Europa (in Folge der wachsenden Zahl der Flüchtlinge aus Afrika und Asien) enorme Ausdehnung annimmt. Da sich islamische Frauen meistens in ihren Wohnungen einschließen, gewinnen Schwestern leichter das Vertrauen der Familie und schaffen dann einen gewissen Dialog zwischen Kulturen und Religionen. Vielleicht sind sich Ordensfrauen nicht genügend der Rolle bewußt, die sie befähigt, als Brücke zu dienen zur gegenseitigen Anerkennung der Werte, die von verschiedenen kulturellen und religiösen Horizonten ausgehen.
- Andere sind engagiert im jüdisch-christlichen Dialog; es geht hier um eine Arbeit, die sich im Schatten vollzieht und durch Krisenphasen geht, wie sie jüngst in den Auseinandersetzungen um den Karmel von Auschwitz aufbrachen.
- Da Europa eine spezielle Verantwortung trägt in der Geschichte der Glaubensspaltungen, fühlt es sich mehr verpflichtet zu Beziehungen mit „den getrennten Brüdern“. Ordensfrauen bekunden ihre Art des Verständnisses, indem sie bei konkreten Projekten für Frieden und Gerechtigkeit mitmachen. Das Teilen der Spiritualität ist ein weiteres Feld der Begegnung, abgesehen von der Mitwirkung an ökumenischen Treffen (z. B. Taizé).

IV. Und morgen?

Will das apostolische Ordensleben von Frauen den Grundsätzen ihrer Gründer/innen treu bleiben, dann muß es sich auseinandersetzen mit der neuen Hochkonjunktur im Europa von morgen (gekennzeichnet durch das Entscheidungsjahr 1992) und in der Perspektive auf die Welt im Jahre 2000.

1. Bei allem Einsatz in das Heute ihres Auftrags müssen sich die Ordensfrauen mit den Gebieten beschäftigen, wo sich die Zukunft abspielt: die Reflexion / das Nachdenken (besonders über ethische Probleme), die Massenmedien usw. Tatsächlich werden in der Ersten Welt eine Anzahl wichtiger Fragen auf hohem Niveau debattiert, technische, politische, ethische:

- rund um den Frieden, die Verteidigung, die Bewaffnung (besonders die nukleare). Mehrere europäische Länder regeln ihr Budget durch den Waffenhandel.
- rund um das Wirtschaftsleben (national und international), das oft wie ein Krieg geführt wird. Die EG riskiert, eine gefürchtete Macht zu werden, die ein neues weltweites wirtschaftliches Gleichgewicht mit sich bringt. Indessen, welches werden die Folgen sein? (Ein noch größeres Gefälle zwischen Nord und Süd? Eine bessere Verteilung der Güter?)
- rund um bioethische Fragen gestellt durch Wissenschaft und Technik, in Verbindung mit den Schlüsselproblemen von Geburt und Tod... Welchem Menschentyp räumen wir das Vorrecht ein?

All diese Fragen stellen die Bestimmung des Menschen in Frage, der nie auf das Niveau einer Sache heruntergezerrt werden darf; all diese Fragen stehen in Verbindung mit dem *Leben* und dem *Überleben* der Menschheit. Deshalb müssen sie behandelt werden, von Männern und Frauen zusammen. In der Kirche, mit den Priestern und Laien, haben die Ordensfrauen ihren spezifischen Beitrag zu leisten. Sehr oft fühlen sie sich am schmerzhaften Gelenkhebel zwischen dem Lehramt der Kirche, den Experten aus Wissenschaft und Kunst und mit den Personen und Familien ihrer Heimat. Ihnen tut ein wiederholtes „Lesen“ des Glaubens und der Dialog innerhalb der Kirche not, damit sie sich gemäß dem Evangelium als Zeugen der Barmherzigkeit und der Hoffnung erweisen.

2. Das aber setzt voraus:

- *eine Ausbildung und vermehrte Kompetenz*. Es geht darum, die profanen und religiösen Erkenntnisse zu erlangen, welche nachher erlauben, auf der Ebene des Glaubens einen Dialog über viele Probleme der modernen Zeit zu führen, denn diese fordern eine gezielte Klärung auf der Basis des Evangeliums.

Deshalb ist es von Bedeutung, den Ordensfrauen, die dazu fähig sind, eine Ausbildung auf hohem Niveau zu ermöglichen, damit sie mitreden können an

Orten der Besinnung (ethischen z. B.) oder im Lehramt der Theologie (dem viele Laien ihr Ohr schenken).

- *ein anspruchsvolles Ordensleben.* Die Gelübde sollen nicht nur als Weg zur persönlichen Vollkommenheit, sondern auch in der gesellschaftlichen und prophetischen Dimension gelebt werden. Sie sind geeignet, als Protestbewegung gegen nicht-evangeliumsgemäße Werte, die durch eine Gesellschaft der Produktion und des Konsums betont werden, vorzugehen. Ein Gemeinschaftsleben, in dem versucht wird, Unterschiede, selbst kulturelle, anzunehmen, erhält dadurch einen eschatologischen Sinn, als Verheißung einer weltweiten Verbrüderung. Radikal gelebte evangelische Räte kennzeichnen einen Bruch mit den Werten „dieser Welt“ (im johanneischen Sinn).
- *ein starkes spirituelles Leben.* In einer Welt, in der der Kampf des Glaubens gut gekämpft wird, in pastoralen Gruppen, in denen die Arbeitsbedingungen oft enttäuschen, können Ordensfrauen ohne lebendige Verbindungen mit dem Gott Jesu Christi und ohne das Hören auf den Geist nicht standhalten / durchhalten. Gewiß sind das Gottesgaben, aber wir müssen die durch die Tradition der Kirche angebotenen Mittel benützen, um uns fähig zu machen, sie aufzunehmen und daraus in Treue zu leben.

Mehr denn je sind die religiösen Institute eingeladen, aus den Quellen des spirituellen Stromes zu trinken, aus dem sie geboren sind oder mit dem sie sich im Verlauf ihrer Geschichte verbunden haben. Es geht um ihre eigentliche Identität inmitten des Wechsels der Zeit. Es geht um die Glaubwürdigkeit des apostolischen fraulichen Ordenslebens, damit es bei Männern und Frauen unserer Zeit wahrhaft Gute Nachricht ist.